

Was haben Freizeitaktivitäten mit Bildung zu tun?

Die offene Kinder- und Jugendarbeit im Spannungsfeld von informellem Lernen, Spiel & Soziokultur

Dieser Beitrag analysiert kurz die gegenwärtige Beziehung zwischen Schule und offener Kinder- und Jugendarbeit und betont die zukünftige Bedeutung des Bildungsauftrags innerhalb der Sozialen Arbeit mit jungen Leuten. „Soziales Lernen“ wird einen immer wichtigeren Stellenwert in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen einnehmen, welche Lösungen soziokulturelle Projekte dazu anbieten und welche Kooperationen sinnvoll sind, beschreiben die weiteren Kapitel, die u. a. *best-practise*-Beispiele des Salzburger social-profit-Verein Spektrum vorstellen und anhand des erfolgreichen Modellprojekts Kinderstadt „Mini-Salzburg“ die gelungene Verknüpfung von „Spiel und Arbeit“, von „Freizeit und Bildung“ zeigen.

1. Die Situation

Bildung ist ein Thema, das sich immer noch fast ausschließlich auf Schule und Ausbildung beschränkt, die offene Kinder- und Jugendarbeit als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit bleibt am Rand des Blickfelds und wird nicht dem klassischen Bildungssystem Schule – Universität – berufliche Bildung – Erwachsenenbildung zugerechnet. Dennoch kommt ihr seit Jahrzehnten eine bedeutende Funktion bezüglich der sozialen und kulturellen Integration von Kindern und Jugendlichen zu und sie zählt zu einem wichtigen, gesellschaftlich organisierten Sozialisationsfeld. In Bezug auf die Thesen des Bundesjugendkuratoriums 2000 hält Tippelt fest, dass der „Jugendarbeit und [die] Jugendhilfe beim Kompetenzerwerb junger Menschen, bei der sozialen Integration von sozialen Gruppen und Einzelpersonen, bei der Stärkung von Selbstbildung unter Einbezug der Bildungspotentiale der Familie, bei der gemeinwesenbezogenen Netzwerkkoooperation und bei der interkulturellen Bildung von jungen Menschen eine hohe Relevanz zuzusprechen ist.“ (Tippelt 2003, S. 44).

Nach den Wogen, die die Ergebnisse der PISA-Studien in Österreich und Deutschland schlugen, geht die bildungspolitische Diskussion - in die ErziehungswissenschaftlerInnen, SozialpädagogInnen und Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit sich einmischen werden müssen - in Richtung einer umfassenden Neuorientierung des gesamten Bildungs- und Erziehungswesens, innerhalb dessen auch die Aufgaben der Kinder- und Jugendarbeit neu zu definieren sind. ExpertInnen schreiben ihr dabei einen höheren Stellenwert als den des „Erfüllungsgehilfe(n) anderer Institutionen“ zu, pochen auf ihren eigenständigen Bildungsauftrag und die Positionierung als „genuine Bildungs-, Erziehungs- und Sozialisationsinstanz“ (Lindner 2003, S. 47). Es wird in den nächsten Jahren darum gehen, bestehende Bildungstraditionen, -konzepte und -entwürfe der Kinder- und Jugendarbeit zu aktualisieren, zu präzisieren und neu zu profilieren.

Bildung wird immer weniger in formalisierten und vordefinierten Lernorten sowie herkömmlichen Bildungsinstitutionen erworben werden, informelles Lernen wird an Bedeutung gewinnen (vgl. Tippelt 2003). Das heißt, die rundherum geforderten Konzepte laufen genau auf das zu, was den Kern der Kinder- und Jugendarbeit ausmacht: Mehr Autonomie, Vielfalt und Flexibilität von Bildungsangeboten, Neu-Entdeckung der Orte informeller Bildung, Betonung von Kommunikations- und Sozialkompetenzen, Aufmerksamkeit auf die Entwicklung von Toleranz, Verantwortung und Wertorientierung, auf interessengeleitetes, alltags- und lebensweltorientiertes Lernen (vgl. Lindner 2003). Rauschenbachs These lautet: „Kinder- und Jugendarbeit ist mehr als Bildung“ (2003, S. 56), Bildung wiederum ist mehr als Schule und die PISA-Studie. In Anlehnung an Habermas

definiert er drei Kernaufgaben der Kinder- und Jugendarbeit: Bildung, soziale Integration und Entwicklung einer eigenen autonomen Persönlichkeit.

2. Bildungsauftrag der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Will die Kinder- und Jugendarbeit auch in Zukunft eine wichtige Drehscheibe für das Aufwachsen junger Leute in öffentlicher Verantwortung übernehmen, muss sie sich mit ihrer Geschichte, ihrer momentanen Situation, ihren strukturellen Rahmenbedingungen und den sich entwickelnden Anforderungen auseinander setzen. Die verschiedenen gesellschaftlichen Transformationsprozesse (Veränderungen der Zielgruppen, zunehmende Konkurrenz der Medien sowie der kommerziellen Freizeit- und Kulturangebote, Einsparungs- und Rationalisierungsbestrebungen der öffentlichen Haushalte, Neuorientierung der Pflichtschulen in Richtung Ganztagschule,...) beeinflussen den Beitrag, den die Jugendarbeit leisten kann (vgl. Düx 2003). In Konsequenz stellt sich der „Jugendarbeit die Neubestimmung ihres – zwischenzeitlich fast in Vergessenheit geratenen – Bildungsauftrags mit neuer Dringlichkeit als unhintergehbare Aufgabe.“ (Düx 2003, S. 12). Rauschenbach 2003 ist sogar der Auffassung, dass der Schul- und Bildungsaspekt in den nächsten Jahren zum Schlüsselthema für die Kinder- und Jugendarbeit werden wird.

Der Bildungsanspruch der Jugendarbeit wurde lange Zeit bedeckt gehalten, vor allem weil Bildung mit „erziehen“ und Unfreiheit assoziiert wurde, was die Jugendarbeit naturgemäß nicht wollte. Heute betont sie ihren Bildungsauftrag stärker, noch mangelt es aber an Anerkennung und Selbstverständnis. Die Kinder- und Jugendarbeit muss Bildungstrends¹ verfolgen, mitgestalten und bestimmte Tendenzen antizipieren, um im eigenen Interesse ihre eigenen Aufgaben und Ziele frühzeitig reflektieren und ihren Bildungsanspruch auch nach außen hin vertreten zu können (vgl. u. a. Lindner 2003, Tippelt 2003, Scherr 2003 oder Müller 2003). Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit haben sich als eigenständiger Lernort zu begreifen, in dem Sensibilität für jugendrelevante Themen und Probleme entwickelt wird und Spaß und Interesse Motoren des informellen Lernens sind. Ihre besondere Chance ist immer noch das Spielerische, das den permanenten Angriffen aller bildungspolitischen Forderungen auch in Zukunft standhalten muss.

„Wenn es um ihren Bildungsauftrag geht und die Bildungschancen Jugendlicher geht, liegt genau darin ihre große Chance gegenüber allen andern Bildungsträgern. Sie nimmt diese Chance nicht wahr, wenn sie die Kinder und Jugendlichen „nur spielen lässt“ – also nicht ernst nimmt. [...] Die Chance, dafür Spielformen statt bitteren Ernst bieten zu können, sollte die Jugendarbeit sich niemals aus der Hand nehmen lassen.“ (Müller 2003, S. 244).

Darüber hinaus geht es darum, Bildungsgerechtigkeit anzustreben und Bildungsteilhabe für biografisch und sozial belastete Kinder und Jugendliche anzubieten, auch wenn nicht alles kompensiert werden kann, woran klassische Bildungseinrichtungen scheitern. Müller bringt diesen Aspekt auf den Punkt: Kinder- und Jugendarbeit kann „zwar eine Chance, ein Trittbrett für Bildungschancen sein, aber diese selbst nicht herstellen.“ (Müller 2003, S. 243).

3. Soziales Lernen

¹ Eine ExpertInnenanalyse für die innovative Entwicklung von Bildung ergab (vgl. Tippelt 2003):

- Informelles Lernen über die gesamte Lebensspanne wird an Bedeutung gewinnen.
- Die Pluralisierung der Lernorte in allen Altersgruppen ist wahrscheinlich.
- Multimedial interaktive Formen des online-Lernens nehmen zu, damit intensivieren sich selbstgesteuerte und eigeninitiierte Bildungsprozesse.
- Internationalisierung von Bildung ist ein Thema.

Im Zusammenhang mit der „veränderten Kindheit“ gilt es vor allem soziales Lernen neu zu definieren. „Vereinzelung“, „Verinselung“ und „Verhäuslichung“ der Kindheit einerseits, Gewalterfahrungen und Verwahrlosung andererseits waren und sind in pädagogischen Fachzeitschriften ebenso wie in der Tagespresse viel zitierte Schlagworte. PädagogInnen bemerken, dass immer mehr Kinder ständig im Mittelpunkt stehen wollen, keine Rücksicht auf andere nehmen, nicht warten können usw. Andere Kinder wiederum ziehen sich mehr und mehr zurück und „verstummen“. Demographische wie gesellschaftliche Veränderungen der vergangenen zwei Jahrzehnte haben die Möglichkeiten und Formen des Soziallebens der Kinder und damit ihr soziales Lernen verändert: Die Bedeutung des sozialen Lernens, nicht nur für die soziale, sondern auch für die geistige Entwicklung der Kinder, hat auch dadurch nachdrücklich an Wert gewonnen.

Soziales Lernen - anders als verschiedene andere Entwicklungsaspekte – erfordert weniger die konkrete Unterstützung von Erwachsenen; im Gegenteil, es bedarf vielmehr einer eigenständigen, von der Erwachsenenwelt relativ unabhängigen Kinderwelt: Kinder brauchen peer groups für ihre soziale Entwicklung. Erwachsene müssen den Kindern Freiräume gewähren, in denen sie unkontrolliert ihren eigenen Interessen nachgehen, ihre Beziehungen knüpfen und ihre eigenen Regeln aufstellen können – genau das ist eine der Zielformulierungen des Projekts „Mini-Salzburg“, das unten als Modellprojekt vorgestellt wird. Die Beziehungen zwischen Gleichaltrigen sind – im Gegensatz zu Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen - durch Gleichheit und Symmetrie gekennzeichnet. Bei einer Begegnung Gleichaltriger treten sich gleichwertige PartnerInnen gegenüber. Erst in der Auseinandersetzung zeigen sich Unterschiede, diese dann als bedeutsam oder nicht bedeutsam für die Beziehung erlebt werden. Das Aushandeln gegenseitiger Ansprüche, die Durchsetzung oder Hintanstellung eigener Bedürfnisse gilt als kennzeichnendes Merkmal der Beziehungen zwischen Gleichaltrigen. Der Austausch und das Ausbalancieren unterschiedlicher Positionen und Ansichten stellen wichtige Anreize für die sozial-kognitive Entwicklung dar und sie sind auch für die Sozialisation unverzichtbar. Diesen Raum will das Kinderstadtprojekt in jeder Hinsicht bieten, denn gerade für Kinder aus problembelasteten Familien sind die Schule und Spielräume wie die in der Kinderstadt oftmals die Lebensräume, in denen sie die gesellschaftlich notwendige Sozialkompetenz erwerben können.

4. Offene Kinder- und Jugendarbeit vs. Schule: Zwischen Kooperation und Abgrenzung

Die Auffassungen über Aufgaben und Bildungsauftrag von Schule bzw. Kinder- und Jugendarbeit sind verschieden und einem ständigen Wandel unterzogen. Während Rumpf 1989 Schule als einseitig und engstirnig kritisiert, fordern andere Experten wie Giesecke 1970 und Oelkers 2001 „Unterhaltungswert“ vom Betrieb Schule erst gar nicht ein. Sie plädieren für die Abgrenzung der Schule vom kommerziellen Alltagsleben und ihren „Ernstcharakter“. Die Literatur definiert Schule immer wieder als Bildungs- und Wissensvermittlerin, die dem Anspruch der „Lebensweltorientierung“ nicht gerecht werden muss. Eine Rollenkonfusion kann problemlos vermieden werden, wenn Schule und Kinder- und Jugendarbeit sich ihrer Systeme, Identität, Bedeutung und Spezifität bewusst sind und diese wechselseitig anerkennen. Von gemeinsamen Projekten profitieren beide.

Rumpf schreibt der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen und Spielstadtprojekten im Besonderen die Qualität zu den Bildungsbegriff zu öffnen und „die Kräfte in Kindern anzusprechen und zum Zug kommen zu lassen, die die normale Erziehung eher gering schätzt oder in den Bereich der unernsten Kinderbelustigung abzuschieben neigt: [...] die Potentiale also, die die auf begriffsorientiertes Lernen fixierte Schulerziehung noch immer für etwas hält, was im Ernst nicht zählt, wenn es um Lebenstüchtigkeit oder gar um Studierfähigkeit geht.“ (Rumpf 1989, S. 62). Neben der Bildungsinstitution Schule mit dem Schwerpunkt Wissensvermittlung steht also der außerschulische Bereich, dessen

Spielangebote nicht nur Zeitvertreib sind. Die Kinder- und Jugend(kultur)arbeit ist mit einer so verstandenen Spielförderung eine gleichwertige Bildungsanbieterin, die Lernen und Erfahren in eigener Regie innerhalb pädagogisch inszenierter Lernlandschaften wie auch durch das Erschließen von Alltagserfahrungen mit spielerischen Methoden anbietet (vgl. Knecht 2001). Hubertus Schröer, Leiter des Münchener Jugendamts sieht in Mini-München nicht nur „ein Spektakel zum Spielen, sondern auch eine idealtypische Bildungsinstitution.“ (Erdtracht 2004, S. 38.) Den Wert persönlichkeitsorientierter Kompetenzen betonen auch die UNESCO 1997 und die OECD 2001 im Konzept des lebenslangen Lernens.

Kooperationsprojekte des Vereins Spektrum/Salzburg mit Schulen

Die jahrelange Zusammenarbeit des social-profit-Vereins Spektrum mit Pflichtschulen in den Salzburger Stadtteilen Lehen, Taxham und Maxglan und Großprojekte wie z. B. die Kinderstadt haben die öffentliche Meinung über den Inhalt der offenen Kinder- und Jugendarbeit verändert und die Anerkennung gesteigert. Die Kontakte beginnen häufig im Rahmen von Schulfesten und Jubiläumsfeiern, zu denen der Spielbus eingeladen wird bzw. bei denen der Verein Spektrum Unterstützung anbietet. Heute, nach mehreren Jahren intensiver und erfolgreicher gemeinsamer Arbeit, wird das Spielmobil in den oben genannten Stadtteilen als wichtige und hilfreiche Ressource erlebt. Auch in der fachlichen Diskussion sind gemeinsame Aktivitäten immer wieder Thema.

Von der kontinuierlichen Kooperation profitieren die Schulen wie die Kinder- und Jugendzentren und damit natürlich vor allem die Kinder. Schulklassen besuchen die Einrichtungen des Verein Spektrum und erleben an einem Vormittag anstelle klassischen Unterrichts ein spezielles Programm oder sind in umfassende Projekte eingebunden, wie z. B. die Produktion von CD-ROMs über den eigenen Stadtteil, die Gestaltung multimedialer Ausstellungen oder die Produktion von Theater- und Zirkusvorstellungen. Darüber hinaus sind sie eingeladen Kinderzeitungen mitzugestalten und erforschen bei Stadtteilspielen als „Räuberbanden“ ihr unmittelbares Lebensumfeld. Die Art der Zusammenarbeit hat mittlerweile eine bemerkenswerte Vielfalt erreicht.

5. Die Ganztagschuldebatte in Österreich

Die Themen „Schule“ und „Ganztagschule“ sind seit jeher kontroversielle und es geht hier nicht um eine umfassende Darstellung ihres status quo, sondern darum, zentrale Schnittpunkte und mögliche Konfliktherde zwischen Schule und Jugendarbeit, hier im speziellen der Spielmobilarbeit, und damit auch zwischen klassischem Bildungssystem und dem Bildungsauftrag einer sozialen Institution aufzuzeigen.

Langsam, aber stetig steigt die Häufigkeit von Ganztagschulen in Österreich (im städtischen Bereich mehr als im ländlichen), womit sich in den Schulen einiges ändern wird, u. a. die Art der Zusammenarbeit mit Partnern aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Grundsätzlich ist aus unserer Sicht ein neues Bildungskonzept, bei dem Freizeit als Unterrichtsprinzip in allen Fächern über die kognitive Wissensvermittlung und Berufsvorbereitung von Bedeutung ist, zu befürworten. Der Bildungsauftrag für ganztägige Schulformen muss klar lauten, die Freizeit der Kinder und Jugendlichen nicht der Erlebnisindustrie und dem Kommerz zu überlassen – Kreativität im Umgang mit Freizeit muss in der Schule erlebt werden. Damit kommt auch das Regelschulwesen um eine Auseinandersetzung mit der Freizeitpädagogik, deren Methoden sich ja beispielsweise mit jenen der Reformpädagogik in weiten Teilen decken, nicht mehr umhin.

Freizeit hat Sozialwert, den die Schule nicht missachten darf. Die Erziehungskonzeption der Gegenwart wird immer stärker von Zielen wie Selbständigkeit, Eigenverantwortlichkeit, Verantwortung, Kooperation, Solidarität und sozialem Lernen bestimmt – Grundintentionen der Freizeitpädagogik. Inwieweit SozialarbeiterInnen und FreizeitpädagogInnen in Zukunft in Schulen beruflich Fuß fassen bzw. auch die Schulen weiterhin unterstützen können, bleibt abzuwarten. Es ist aber mit Sicherheit notwendig an der Diskussion teilzunehmen, die

eigene Arbeit zu definieren und aufzuwerten: Spielmobile erfüllen wichtige Funktionen: Die Bearbeitung von Themen auf spielerische Art, die Inszenierung, die Motivation zu selbstorganisiertem, explorativem Lernen oder der reiche Materialfundus sind nur ein paar Beispiele für die Stärken der Spielbusarbeit. Was sie weiter ausmacht, ist das Faktum, spiel- und kulturpädagogische Aktionen dort anzubieten, wo die Kinder sind.

Das Verhältnis von außerschulischer kultureller Bildung und kulturellem Lernen in der Schule wird in Zukunft Veränderungen erleben. Die Ganztagschule wird aus wirtschafts- und familienpolitischen und allgemein gesellschaftlichen Gründen realisiert werden. Zacharias 2001 nimmt dazu kritisch Stellung und bezweifelt, dass eine neue Ganztagschule pädagogisch und soziokulturell wünschenswert ist und ob es im Interesse der Kinder und Jugendlichen Sinn macht, sie den ganzen Tag einem Betreuungssystem an einem Ort und atmosphärisch „schulnah“ unterzuordnen. Die lebensweltlichen, pluralen Anteile von Lernen im Prinzip „Lebenswelt als Lernwelt“ mit der Chance zur Differenz der informellen und eher selbstgesteuerten Bildungsprozesse im Verhältnis zu formalisierten Lern- und Bildungsformen gehen damit konsequenterweise zurück. Für die Kulturpädagogik heißt das, dass sie im Schulsystem an Präsenz gewinnen wird, im Gegenzug aber ihre Bedeutung als parallel bildendes System im Freizeitsektor verliert.

6. best-practise:

Das soziokulturelle Modellprojekt Kinderstadt „Mini-Salzburg“

Spielen ist ausprobieren, Grenzen überschreiten, strategisch handeln, kommunizieren, soziales Lernen, sich entwickeln, Selbstvertrauen gewinnen, Kräfte messen, sich einschätzen lernen, die Welt begreifen, Wissen erwerben, Zusammenhänge erkennen, Spaß und Abenteuer erleben, Rücksicht nehmen, sich bewegen, aktiv sein in eigener Regie, sich aufeinander verlassen.

Ein Kriterium faszinierender Spielangebote ist die Ermutigung zur Demokratie, die Möglichkeit der Mitbeteiligung und der Ausgleich jedweder Form von Benachteiligung. Bedürfnisse und Wünsche von Kindern und Jugendlichen ernst nehmen heißt, sie mitbestimmen lassen und ihnen eine Chance geben, ihre Lebensumwelt und damit ihre Lebensqualität zu verändern. In Konsequenz sorgen Partizipation, Vernetzung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen, Reagieren auf Trends und das Rückerobern verloren gegangener Spiel- und Lebensräume für ein konfliktfreieres Zusammenleben in einer Gesellschaft. Diese und ähnliche Gedanken sind Triebfeder des Planens und Umsetzens von soziokulturellen Projekten, im Besonderen für Kinder und Jugendliche, darüber hinaus aber für alle Generationen. Seit Jahrzehnten entwickeln social-profit-Betriebe dazu neue Handlungsansätze und Methodenrepertoires. Die Weiterentwicklung von Spiel und soziokultureller Animation wirft immer ein Auge auf die Zukunft von Bildung und Schule, Freizeit-, Kultur- und Sozialpädagogik.

6.1 Der Rahmen: Charakteristika soziokultureller Animation

Obwohl Aktivitäten auch auf Arbeit, Schulung, Betreuung oder Bildung/Erziehung ausgerichtet sein können, spricht die soziokulturelle Animation Menschen primär in ihrer Freizeit an. Opaschowski 1996 definiert Leitprinzipien animativer Angebote und beschreibt die Grundsätze in wichtigen Bereichen. Demnach zeichnen sich soziokulturelle Angebote durch Offenheit und niederschwellige Zugangsbedingungen für alle aus. Das betrifft die Erreichbarkeit des Ortes (öffentlicher Raum), die Offenheit des Angebotes und den Aufforderungscharakter zur aktiven Teilnahme. Weitere Qualitätsmerkmale sind (vgl. z. B. Oelschlägel 2001) die theoretische und praktische Orientierung an der Lebenswelt der Menschen, Generationen- und Zielgruppenorientierung, die Vernetzung von sozialer und Kulturarbeit bzw. ihren relevanten Einrichtungen, Betonung von Selbsthilfe, Eigenaktivität und Handlungsmöglichkeiten und die Einmischung in – vorwiegend lokale – Politik.

Soziales Lernen, Integration und Partizipation, Vernetzung auf Basis von Eigenständigkeit und Selbstorganisation, Bedürfnisorientierung, Vielfalt kultureller Ausdrucksformen aller Beteiligten, Konfliktbearbeitung und –lösung unter Beachtung präventiver Gesichtspunkte, Lebensqualität und Wohlbefinden mit Bezug auf die verschiedenen Lebensbereiche und Innovation sind Schlagworte der soziokulturellen Animation. Der Erfolgsfaktor der Methode liegt in der Verknüpfung von Animation – Partizipation - Demokratie. Soziokulturelle Animation stellt somit eine Gegenbewegung zur vorherrschenden Konsumideologie dar und versucht in fast allen Bereichen des Lebens aktivierende Schritte zum Wiedererlangen von Selbstbestimmung zu setzen. (vgl. Popp 2003)

Besonders die „Partizipation“ gilt als Schlüsselbegriff der soziokulturellen Animation. Beteiligung heißt, Kinder und Jugendliche ernst zu nehmen und ihnen keine Alibi-Demokratie anzubieten. Sie sind fähig, sich mit politischen, planerischen und zukunftsorientierten Themen auseinander zusetzen. Ihre Beteiligung sollte deshalb selbstverständlich sein. Partizipation bedeutet dabei nicht „Kinder an die Macht“ oder „Kindern das Kommando“: Unterschiedliche Formen der kinder- und jugendgerechten Mitbeteiligung finden in den stationären Einrichtungen sowie in Projekten des social-profit-Betriebs Spektrum ihre praktische Umsetzung. In den Kinder- und Jugendzentren wird Partizipation beispielsweise bei Hausversammlungen, niederschweligen Projektangeboten oder in der Einbeziehung in die Programmplanung, Angebotsorte und Öffnungszeiten spürbar. Mitbeteiligung bei mobilen Spielbusangeboten wird durch aktive Einbindung und die Veränderungsmöglichkeiten erlebt: Das „Provisorische“ hat Raum. Soziokulturelle Angebote sind kein gestyltes, fertiges Programm, der kontinuierliche Entwicklungsprozess und der bis zuletzt offene Verlauf mit immer neuen Strukturen lassen das Spiel flexibel und lebendig bleiben. Das entspricht den Denkweisen und Arbeitsmethoden von Kindern und Jugendlichen. Besonders sichtbar wird diese unmittelbare und ständige Mitgestaltungsmöglichkeit in einem umfassenden Partizipationsprojekt, im Großgruppen-Planspiel Kinderstadt Mini-Salzburg.

6.2 Was ist eine Kinderstadt?

Mini-Salzburg ist ein innovatives Spielangebot - „Festspiele“ für Kinder und Jugendliche sozusagen - in dem sich Leben und Arbeiten, Freizeitvergnügen und Lernen, Realität und Fiktion, Politik und Kultur in verschiedensten Facetten vermischen.

Im Sommer 2003 und 2005 wurde Mini-Salzburg nach dem Münchner Vorbild in der Salzburger Eisarena und einem weitläufigen Außenbereich des Volksgartens veranstaltet. Mini-Salzburg ist eine von Erwachsenen entwickelte und organisierte Modellstadt, in der Kinder Einrichtungen und Ereignisse wieder finden, die sie aus dem Stadtleben kennen, von denen sie aber im Normalfall ausgeschlossen sind: Stadtregierung und Wahlen, Arbeitsmarktservice, Bank, Universität oder Werkstätten. Die Kinderstadt zählte an 13 Öffnungstagen zu Schulschluss und Ferienbeginn mehr als 5000 EinwohnerInnen zwischen 7 und 14 Jahren, täglich stürmten mehr 1000 junge BürgerInnen ihre Stadt. Dazu kamen etwa 2000 Erwachsene: Eltern, LehrerInnen, Fachpublikum, Neugierige und PassantInnen. Die Betreuung übernahmen 50 diplomierte SozialarbeiterInnen, PädagogInnen und StudentInnen aus dem Team des Vereins Spektrum mit Unterstützung von MitarbeiterInnen verschiedener Partnerorganisationen aus dem Kultur-, Bildungs- und Sozialbereich.

6.3 Das Besondere am Projekt

Das Besondere an Kinderstädten ist der große Spielraum und die Eigenständigkeit, Selbstverständlichkeit und Ernsthaftigkeit, mit der die jungen Akteure an das Spiel herangehen. Kinder sind kompetente Persönlichkeiten und machen Mini-Salzburg drei Wochen lang zu einem Stück Jugendkultur, das für alle zugänglich, erreichbar und bezahlbar ist.

Spielraum, der in dieser Zeit normalerweise nicht zur Verfügung steht, wird aktiviert. Mini-Salzburg stellt ein ereignishaftes, mehrwöchiges Angebot an einem zentralen Ort dar, das jungen Menschen vielfältige Beteiligungsmöglichkeiten am sozialen und kulturellen Leben der Gemeinde bietet. Mini-Salzburg versteht sich als wesentlicher Beitrag, Kindern ein in der Öffentlichkeit beachtetes Forum zu bieten, in dem öffentlicher Raum für Spiel nutzbar gemacht wird, Orte (zurück)erobert und Spiel, Raum, Zeit und Zeug angeboten werden. Das entspricht einem Leitsatz der soziokulturellen Animation: Sie will, vor allem in Städte, die immer weniger Spielraum bieten, fantasievolles, pädagogisch wertvolles, kooperatives und integratives Spiel bringen. Sie bietet notwendige Substitute für verloren gegangene Spielräume und inszeniert „Spielanlässe“.

Die spielerische Beschäftigung mit „Stadt“, insbesondere der eigenen, mit „Politik“, „Kultur“, „Wissenschaft“, „Medien“, „Handwerk“ oder „Wirtschaft“ bietet für junge SalzburgerInnen die Gelegenheit, ihr unmittelbares Lebensumfeld aus einem neuen Blickwinkel kennen zu lernen und ermöglicht eine Identifikation mit *ihrer* Stadt, in Mini-Salzburg gestalten sie ihre Spielwelt inmitten ihrer Lebenswelt: Die Kinder erleben ein Stück Erwachsenenwelt - ein Planspiel wie „Mini-Salzburg“ simuliert komplexe Prozesse mit vielen Akteuren und vermittelt politische Struktur- und Institutionszusammenhänge. Es versetzt die TeilnehmerInnen in eine fiktive Situation und bietet ein hohes Maß an Lerntransfer durch erlebte Erfahrungen. Die Stadtregierungen beispielsweise treffen Entscheidungen über die Höhe der Steuern, den Umgang mit Arbeitslosigkeit und bearbeiten Anträge und Wünsche der BürgerInnen. Selbstverständlich übernehmen sie auch Repräsentationsaufgaben und führen Gespräche mit PolitikerInnen aus Stadt und Land. Kinder und Jugendliche setzen sich in ihrer Freizeit – freiwillig – mit Themen auseinander, die sie im Schulzusammenhang oft als abstrakt oder uninteressant bezeichnen. Bei diesem Projekt aber bleibt das Spiel zentrales Moment. Mini-Salzburg macht einfach Spaß und bringt lebendige Jugendkultur in die Festspielstadt.

Die Durchführung einer Kinderstadt ist ein Schritt dazu, Kinder am kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Geschehen zu beteiligen, ihre Ideen und Wünsche zu erfahren und in die Realität umzusetzen. Durch die Erfahrung mit Engagement etwas bewirken zu können, wird bei Kindern sowohl Interesse für Politik als auch die Identifikation mit dem demokratischen Gemeinwesen gefördert. Politische Zusammenhänge und Entscheidungen werden lebendiger und durchschaubarer. Diesen Prozess, der noch in Kinderschuhen steckt, gilt es weiter voranzutreiben. Neuerliche Veranstaltungen werden eine Kontinuität erzeugen, die Kindern zeigt, dass ihre Wünsche ernst genommen werden; damit geht die Forderung einher, eine permanente Partizipation von Kindern im Stadtleben zu erreichen und Veränderungen zu bewirken, die über den Erfolg einer einmaligen Veranstaltung hinausgehen. Beteiligungsprozesse mit Kindern und Jugendlichen müssen sich außerhalb der Mini-Salzburg-Kulisse etablieren und damit für Kinder Vorteile erzeugen, die über die unmittelbare Aktionszeit hinausreichen.

6.4 Zukünftige Bedeutung soziokultureller Projekte

Mini-Salzburg steht für hohen Spielwert, die Erfüllung des Bildungsauftrags und ist eine Zukunftsperspektive der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie schafft Akzeptanz für die Alltagsarbeit in den Kinder- und Jugendzentren, sie präsentiert das Handwerkszeug, das zur Gestaltung optimaler Rahmenbedingungen hilfreich ist. Bedürfnisorientierte Umsetzung von Kinderinteressen (anstatt dauerhafter Problemfixierung), die Orientierung an der Gruppe (weniger am Individuum), an sozialen Räumen (anstatt der Schaffung von Gettosituationen) sowie die Betonung präventiver Maßnahmen sind Grundvoraussetzungen für freizeitpädagogisches Handeln in der offenen, soziokulturellen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die in der Kinderstadt beispielhaft weiter entwickelt werden wird.

Der Handlungsansatz der soziokulturellen Animation hat besonders im Hinblick auf die Konsumorientierung der Freizeitgesellschaft Entwicklungspotential und Notwendigkeit.

Freizeit nimmt in den westlichen Industriegesellschaften quantitativ zu, Qualität und Selbstbestimmung aber bleiben oft auf der Strecke. Eine weitere Problematik liegt im Zugang jener Bevölkerungsgruppen, die dem unteren Einkommensdrittel zugerechnet werden und sich viele qualitätsvolle Angebote nicht (mehr) leisten können. Damit kommt der soziokulturellen Animation eine gesellschaftspolitische Komponente zu, die nochmals untermauert, wie unabhkömmlich ein interdisziplinärer Diskurs mit der Sozialen Arbeit, aber auch Schule, Spiel- und Kulturpädagogik ist und welche kompensatorischen Aufgaben ihr zukommen (vgl. Popp 2003).

Hier liegt auch eine Chance der Freizeitpädagogik: Alles, was mit „Freizeit“ zu tun hat, ist in unserer Gesellschaft positiv konnotiert. Die Kinderstadt als Freizeitangebot für die 7- bis 14-Jährigen gilt in Salzburg als erfreuliche Initiative, das ist eine wichtige Voraussetzung für anerkannte, von der Bevölkerung akzeptierte Freizeitarbeit. Die (Mit-)Finanzierung aus öffentlicher Hand ist auch in Zukunft notwendig, Sponsoring aus der Wirtschaft kann Etatlücken nicht schließen, auch wenn es angesichts der immer leerer werdenden öffentlichen Kassen für Initiativen aller Art scheinbar als wirksames Heilmittel angesehen wird. Es ist Aufgabe der öffentlichen Hand von Bund dafür zu sorgen, dass sozial- und kulturpädagogische Aktivitäten eigenständig bleiben. Gerade die Tatsache, dass Spiel und Freizeit immer stärker in die Hand profitorientierter Kampagnen und der Freizeitindustrie geraten, rufen die öffentliche Hand auf den Plan. Mit Beispielen wie Mini-Salzburg erreichen social-profit-orientierte FreizeitgestalterInnen eine Professionalität, die Konsumtempeln, Vergnügungsparks und Mega-Kinos etwas entgegenzuhalten haben, denn diese anspruchsvollen, soziokulturellen Projekte spielen sich außerhalb der Alltagsroutine ab und forcieren neue Ziele auf neuen Wegen. Im Unterschied zur produktorientierten Projektarbeit in Wirtschaft und Verwaltung zählen hier am Schluss nicht nur Effizienz und Zielerreichung, sondern die Erlebnisqualität aller Beteiligten, die stimulierende Wirkung auf das Gemeinwesen oder der mit dem Projekt verbundene Lernprozess (vgl. Hongler/Willener 1998).

7. Literaturverzeichnis / Quellen

Baake, D.: Das Spielmobil und der Anspruch des Kindes auf Freiheit und Chaos. In: Grüneisl, G./Knecht, G./Zacharias, W. (Hg.): Mensch und Spiel. Der mobile „homo ludens“ im digitalen Zeitalter, 2001 plus. Unna 2001, S. 79 – 87.

Burgstaller, P.: Erst die Arbeit, dann das Spiel? Soziokulturelle Projekte im Schulalltag. In: Spielmobilszene 16, 1/2004, S. 11 – 13.

Burgstaller, P.: Zukunft : Spiel. Am Beispiel der Kinderstadt „Mini-Salzburg“. Wissenschaftliche Schriftenreihe des Zentrums für Zukunftsstudien Salzburg 2005.

Burgstaller, P./ Schuster, T.: Zukunft : Freizeit : Lebensqualität. Soziokulturelle Animation im interdisziplinären Kontext ihrer Methodik und am Beispiel der Kinderstadt Mini-Salzburg. In: Popp, Reinhold (Hg.): Zukunft : Freizeit : Wissenschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Univ.Prof. Dr. Horst W. Opaschowski. Wissenschaftliche Schriftenreihe des Zentrums für Zukunftsstudien Salzburg 2006. S.

Burgstaller, P. / Schuster, T.: Spielanimation zwischen kommunaler Förderung und kommerziellen Interessen. In: Grüneisl G. / Knecht G. / Zacharias W. (Hg): Mensch und Spiel. Der mobile "homo ludens" im digitalen Zeitalter 2001 plus. S. 152 – 153, Unna 2001.

Deinet, U. / Sturzenhecker B. (Hg): Handbuch der offenen Jugendarbeit. Münster 1998.

Düx, W.: Kinder- und Jugendarbeit – eine einleitende Skizze. In: Rauschenbach, T./Düx, W./Sass. E. (Hg.): Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Herausforderungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim und München 2003, S. 9 – 34.

Erdtracht, T.: Bürgermeister für zweieinhalb Wochen. In: Süddeutsche Zeitung vom 23. Juli 2004, Nr. 168, S. 38.

Fuchs, M.: Neue Bildungskonzeptionen und Kulturpädagogik. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. / Kulturpädagogische Kooperative Köln (Hg.): Kulturlandschaft Stadt. Neue Urbanität und Kulturelle Bildung. Hagen 1990.

Furtner-Kallmünzer, M./Hössl, A./Janke, D./Kellermann, D./Lipski, J.: In der Freizeit für das Leben lernen. Eine Studie zu den Interessen von Schulkindern. Opladen 2002.

Giesecke, H. u. a.: Politische Aktion und politisches Lernen. München 1970.

Grüneisl, G.: Die Kunst der Inszenierung. In: Grüneisl, G. / Knecht, G. / Zacharias, W. (Hg.): Mensch und Spiel. Der mobile „homo ludens“ im digitalen Zeitalter, 2001 plus. S. 12 – 15. Unna 2001.

Grüneisl, G./Maschek, M.: Kultur und Spiel(raum) machen Schule. Kulturpädagogische Projekte für eine neue Lernkultur. In: LAG Spuk Info-Dienst 1/2004 (=Bildungsvielfalt. Die Profile „außerunterrichtlicher“ Bildung), S. 4 – 6.

Grüneisl, G. / Zacharias, W.: Die Kinderstadt. Eine Schule des Lebens. Handbuch für Spiel, Kultur, Umwelt. Hamburg 1989.

Hongler, H. / Willener, A.: Die Projektmethode der soziokulturellen Animation. Luzern 1998.

Knecht, G.: Spielend sich bilden. In: Grüneisl, G./Knecht, G./Zacharias, W. (Hg.): Mensch und Spiel. Der mobile „homo ludens“ im digitalen Zeitalter, 2001 plus. Unna 2001, S. 92 - 95.

Kultur & Spielraum e.V. (Hg.): 10 x Mini-München – 20 Jahre Spielstadt 1979 – 2000, Broschüre zur Konzeption und Geschichte Mini-Münchens. München 2000.

Liegle, L. / Treptow R. (Hg.) Zur Neubestimmung des Bildungsbegriffs in der Pädagogik der frühen Kindheit und in der Sozialpädagogik. Lambertus Verlag, 2002.

Lindner, W.: Alles Bildung!?! – Kinder- und Jugendarbeit in der „Wissensgesellschaft“. In: Lindner, W./Thole, W./Weber, J.: Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt. Opladen 2003, 47 – 68.

Lindner, W./Thole, W./Weber, J.: Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt. Opladen 2003.

Moser, H. / Müller E. u.a.: Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze. Luzern 1999.

Oelkers, J.: Wege aus der Bildungskrise. Vortrag vom 19. 03. 2001. In: www.unizh.ch/paed/.

Oelschlägel, D.: Bildung als Antwort auf die soziale Frage – Aspekte des Bildungsbegriffs in der Gemeinwesenarbeit. In: Hinte, W./Lüttringhaus, M./Oelschlägel, D.: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis. Münster 2001, S. 140 - 151.

Opaschowski, H. W.: Pädagogik der freien Lebenszeit. Opladen 1996.

Otto, H.-U./Thiersch, H. u.a. (Hg.): Handbuch der Sozialarbeit / Sozialpädagogik. Neuwied, Kriftel 2001.

Palentin, C./Hurrelmann, K. (Hg.): Jugend und Politik. Ein Handbuch für Forschung, Lehre und Praxis. 2. Auflage. Neuwied, Kriftel 1998.

Popp, R./Schwab, M. (Hg.): Pädagogik der Freizeit. Baltmannsweiler 2003.

Popp, R.: Soziokultur und Stadtteilarbeit, Festschrift des Verein Spektrum, Salzburg 1993.

Popp, R.: Soziokulturelle Gemeinwesenarbeit im Spannungsfeld zwischen Kulturarbeit und Sozialarbeit. In: Stadtteilkultur für alle. Salzburg, 1991.

Prenzel, A. (Hg.): Im Interesse von Kindern? Forschungs- und Handlungsperspektiven in Pädagogik und Kinderpolitik. Weinheim, München 2003.

Rauschenbach, T./Düx, W./Sass, E.(Hg.): Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim und München 2003.

Rauschenbach, T.: Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. In: Rauschenbach, T./Düx, W./Sass, E.(Hg.): Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim und München 2003, S. 35 – 60.

Scherr, A.: Jugendarbeit als Subjektbildung. In: Lindner, W./Thole, W./Weber, J. (Hg.): Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt. Opladen 2003, S. 87 – 102.

Schuster, T.: Die Grundzüge soziokultureller Stadtteilarbeit – anhand ausgewählter Projektbeispiele. In: Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel. Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. Wissenschaftliche Reihe VJZ, Bd.1. Wien 1999.

Schuster, T.: Theorie und Methodik der soziokulturellen Animation am Beispiel des social profit Betriebs Spektrum. Diplomarbeit, Innsbruck 2004.

Spierts, M.: Balancieren und Stimulieren: methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit. Luzern 1998.

Tippelt, R.: Bildung als pädagogisches Anliegen. In: Lindner, W./Thole, W./Weber, J.: Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt. Opladen 2003, S. 33 – 45.

Wilhelmstätter, K.: Verein "Spektrum" Freizeit – Kultur - Soziales - eine freizeitpädagogische Modelleinrichtung in Salzburg. In: Popp, R. / Zellmann, P. (Hg): Jahrbuch der Freizeitwissenschaft 1998. Baltmannsweiler 1998.

Zacharias, W.: Kulturpädagogik. Kulturelle Jugendbildung. Eine Einführung. Opladen 2001.

Internet

www.bildungplus.forum-bildung.de

www.fezytty.de

www.jugendbeteiligung.cc

www.kindermuseum.at

www.kinderspielstadt.de

www.kinderpolitik.de
www.kulturundspielraum.de
www.minisalzburg.spektrum.at
www.pisa-austria.at
www.reininsrathaus.at
www.schez.eduhi.at/upload/Bildungspol.%2021%20Jhdt.pdf
www.spektrum.at

8. Fotos

Fotoarchiv Verein Spektrum

9. Daten zu den AutorInnen

DSA Mag. Thomas Schuster ist Geschäftsführer des social-profit-Betriebs Spektrum in Salzburg und wissenschaftlicher Mitarbeiter des FH-Studiengangs „Soziale Arbeit“.

DSA Mag^a Petra Burgstaller ist Leiterin des Projektbüros für soziokulturelle Animation des Verein Spektrum und der Kinderstadt „Mini-Salzburg“.

Kontakt:

Verein Spektrum
Schumacherstraße 20
5020 Salzburg
page: www.spektrum.at
mail: info@spektrum.at